



www.frauenkulturarchiv.ch
081 250 04 60
7002 Chur
Goldgasse 10, Postfach 728

FRAUENKULTUR
DIE UNABHÄNGIGE STIFTUNG FÜR GESCHICHTE, FORSCHUNG UND KULTUR.
ARCHIVGRAUBÜNDEN

Hortensia

MAGAZIN Nr. 1_2012_ DER UNABHÄNGIGEN STIFTUNG FÜR GESCHICHTE, FORSCHUNG UND KULTUR



Die Politikerin und Jodelpräsidentin Karin Niederberger aus Malix kandidierte 2011 als einzige Frau für die FDP Graubünden. Im Wahlkampf liess sie sich von der PR-Beraterin Claudia Hutter unterstützen. Für „Hortensia“ ziehen Karin Niederberger und Claudia Hutter Bilanz. S. 4/5.

Lesen Sie gerne Bücher über Heldinnen? Dann ist dieses Buch Ihre **Frühlingslektüre**. „La Pucelle“, wie sie genannt wurde, war schon zu Lebzeiten Kult: als Visionärin, die in den Krieg zog und als Frau, weil sie das Korsett gesellschaftlicher Konventionen des Standes und der Geschlechts aufschnitt. „Ihre Hingabe, ihr Eifer, ihr Mut faszinieren ... Denn jedem, der sich mit ihrem Leben beschäftigt, stellt sich die Frage, was ihm seine eigenen Ziele im Leben wert sind.“, sagt der Autor der neuen Biografie über die Legende **Jeanne d’Arc**. Die **Besprechung auf S. 2**.

Pionierinnen im Archiv: Diesen Januar durfte das Frauenkulturarchiv Graubünden das Archiv des Soroptimist International Club Chur entgegennehmen. Die Unterlagen wie Clubbücher, Vorstandsakten, Protokolle und Themendossiers dokumentieren die vielen gesellschaftlichen Aktivitäten während 52 Jahren Clubgeschichte und sind ein Stück Bündner Frauengeschichte. S. 3.

Nachruf Leta Peer (1964–2012) von Gisela Kuoni auf S. 7. Bild S. 6

Liebe Leserin, lieber Leser

Heuer durften wir bereits zwei wichtige Archive entgegennehmen: jenes des 1960 gegründeten Soroptimist International Club Chur (s. Bild links von der Gründungsfeier im Hotel Adula in Flims) und jenes der Malerin und Verfechterin der Rechte der Frauen, Hanni Bay (1885-1978). Diese beiden Eingänge freuen uns besonders, denn sie dokumentieren beide ein Stück Bündner Sozial- und Geschlechtergeschichte. Über das Archiv von Hanni Bay, das Zeichnungen und Korrespondenzen aus der „Churer Zeit“ um den 1. Weltkrieg enthält und uns von ihrer Enkelin, Katharina von Salis, übergeben wurde, werden wir in der nächsten Hortensia berichten. In dieser Nummer erfahren Sie mehr über das Archiv des Frauen-Service-Clubs, der u. a. mit der Vergabe des Bündner

Buchpreises alljährlich Zeichen setzt. Diese wegweisende Stiftung ist wie so viele in Graubünden übrigens auch eine Frauenidee. Wir freuen uns, Ihnen mit dieser Ausgabe der Hortensia unseren neuen Prospekt zu überreichen. Es ist sozusagen ein kleines Geburtstagsgeschenk zum 15-Jahr-Jubiläum unserer Stiftung und soll zeigen, dass das, was wir tun, wir mit Lust tun. Haben Sie Gelegenheit, diesen Prospekt an eine interessierte Person aus Ihrem Bekanntenkreis weiterzugeben? Noch so gerne. Denn stellen Sie sich vor: Wenn jeder und jede von Ihnen eine Freundin wirbt, dann hätten wir unsere Gönnerinnenzahl auf einen Schlag verdoppelt und auch in unserem Budget würde es Frühling werden.

In dieser Ausgabe der Hortensia bieten wir Ihnen wiederum ein Porträt einer interessanten Bündnerin. Dieses Mal ist es Karin Niederberger aus Malix, die als Präsidentin des Eidgenössischen Jodlverbandes eine nationale Aufgabe wahrnimmt und letztes Jahr für die FDP-Graubünden als Nationalrätin kandidierte. Bekanntlich hatten die Frauen bei den Wahlen 2011 nicht viel zu jubeln. Wir haben Karin Niederberger gebeten, uns ihre Erfahrungen zu schildern. Wissen Sie, dass Graubünden in den 40 Jahren seit es das Frauenstimmrecht gibt, bisher nur gerade vier Mal eine Nationalrätin nach Bern schickte, bei insgesamt 50 Sitzen? 1974/75 Elisabeth Lardelli, 1994 bis 2011 Brigitta Gadiant und 1994 bis 1998 und wieder 2012 Silva Semadeni.

Ihre Silke Margherita Redolfi

Jeanne d'Arc

Ihr Name klingt nach Abenteuer, für ihre Zeitgenossen (über die Zeitgenossinnen wissen wir nur wenig) war sie Heldin oder Ketzerin, für uns ist sie eine Ikone weiblicher Courage: Jeanne d'Arc. Sie fasziniert, weil sie für ihre Ideale lebte und die Grenzen des Konventionellen sprengte. Über die junge Frau, die weder lesen noch schreiben konnte, aber 1429 an der Spitze eines königlichen Heeres die Engländer aus Orléans vertrieb, ist viel geforscht und geschrieben worden. Auch die Geschichte kam nie von ihr los. Nun steuert Malte Prietzel, Professor für die Geschichte des Mittelalters an der Humboldt-Universität zu Berlin, eine spannende Biografie bei.

Der Kenner des europäischen Mittelalters führt uns durch das Leben von Jeanne, der „Pucelle“, wie sie genannt wurde, beginnend bei der Kindheit im kleinen Domrémy bis zum bitteren Ende, der Verbrennung in Tours 1431. Dabei erfahren wir, was es mit den „Stimmen“ auf sich hatte, die Jeanne leiteten und natürlich, wie sie auszog, die Krone zu retten, mit Pferd, Harnisch, Helm, Schwert, Standarte und königlicher Kompanie.

Mit der Geschichte der Heiligen öffnet sich auch der Vorhang auf die Bühne des Mittelalters. Prietzel hebt ihn mit der nötigen Dramatik und sieht die Chance, am Beispiel der Heldin Konventionen und die Grenzen einer starr regulierten und so scheint es, gleichzeitig bizarre agierenden Gesellschaft zu spiegeln. Jeanne bricht als Frau radikal geschlechtsspezifische Tabus und lenkt den Blick damit auf die damalige Realität. Viele neue Fakten über Jeannes Taten liefert Prietzel allerdings nicht. Doch darum geht es dem Autor auch nicht. Er will der Person auf die Spur kommen, will wissen, „wer Jeanne d'Arc eigentlich war“ (Klappentext) und sucht seine Antworten nach wissenschaftlicher Manier in den Quellen: Aussagen von Zeitgenossen, Chroniken, Briefe und Prozessakten.

Prietzel gelingt es, Jeanne d'Arc eine Stimme zu geben, die Taten und Lebensstationen dieser klugen jungen



Sah sie so aus? Jeanne d'Arc (1412-1431), Miniaturbild um 1450, anonym.

Frau, die mit ihrer Schlagfertigkeit die theologische Elite unter den Tisch redete („in den Büchern unseres Herrn steht mehr als in euren.“ 57), als das zu zeigen, was sie waren: durch und durch einzigartig. Interessant ist, wie Jeanne das Weltbild ihrer Zeitgenossen herausforderte: „Es ging unter anderem um die Frage, ob eine Frau aus theologischer und rechtlicher Sicht Männerkleidung tragen durfte.“ (71), sagt der Autor, und darum, ob Frauen in den Krieg ziehen durften und wenn ja, wie dies zu legitimieren war. Knacknüsse für die Koryphäen der altherwürdigen Universität Paris. Das meiste, was wir von Jeanne d'Arcs Denken und Fühlen wissen, stammt aus den schwer zu interpretierenden Akten des Ketzerprozesses und aus Erinnerungen. Die Tücken dieser Quellen behält der Autor stets im Auge. Als Beispiel seien die Aussagen zu den Visionen genannt. Jeanne hörte schon als Kind Stimmen, die sie als jene der heiligen Katharina und Margarete und des Erzengels Michael identifizierte. Vor ihren Schergen sagte sie aus, es herrsche bei den Visionen eine „grosse Helle“ (33). Was sie weiter erzählte, interpretiert

Prietzel vorsichtig: „Dort [am Prozess, SR] musste sie jedoch bestrebt sein, diese Ereignisse so darzustellen, dass sie nicht verfänglich erschienen [d. h. sie nicht zur Hexe stempelten, SR]. [...] Wieweit sie das Erlebte und Erinnernte umdeutete, womöglich bewusst verfälschte, lässt sich nicht entscheiden.“ (33). Leicht zu fassen ist hingegen ihre Schlagfertigkeit: Als sie am 1. März 1431 von einem Mitglied der Prozesskommission in Rouen gefragt wurde, ob der heilige Michael, als er ihr erschien, nackt gewesen sei, sagte sie: „Glaubt ihr, unser Herr Jesus Christus hätte nichts, womit er ihn bekleiden könnte?“ (177).

Am 30. Mai 1431 wurde Jeanne d'Arc als Ketzerin verbrannt, ihre Asche in die Seine geworfen. Doch ihr Mythos lebte weiter. Kurz nach ihrem Tod eroberten die Franzosen Paris zurück. Karl VII. musste nun dafür besorgt sein, nicht als Gönner einer Häretikerin oder umgekehrt als Verräter einer von Gott gesandten Jungfrau zu gelten und liess Jeanne 1456 rehabilitieren. Prietzel interpretiert den Erfolg und die posthume Verehrung mit der Authentizität, die Jeanne ausstrahlte, mit ihrer Beharrlichkeit, der Tradition der Prophetinnen, die sie bewusst aufnahm. und natürlich mit ihren einzigartigen Taten.

Dem Historiker ist trotz fundierter Forschung vorzuwerfen, dass er die Erkenntnisse der mittelalterlichen Geschlechtergeschichte (z. B. von Prof. Dr. Claudia Opatz) nicht einbezieht und die Quellen einer Zeitgenossin von Jeanne d'Arc, der Gelehrten Christine de Pizan, die 1429 den „Dictié en l'honneur de la Pucelle“ oder Le Dictié de Jehanne d'Arc“ verfasste, nicht auswertet.

Das Buch von Malte Prietzel „Jeanne d'Arc. Das Leben einer Legende.“ ist 2011 im Verlag Herder, Freiburg i. Br. erschienen. Sie können es bei uns ausleihen. Wir schicken es Ihnen gegen das Porto auch gerne zu.

Leseprobe unter www.frauenkulturarchiv.ch/bibliothek

Nachruf

Leta Peer (1964–2012)

Zunächst erscheint eine Notiz in der Tageszeitung, wenig später ein ausführlicher Text, darunter die lebensvolle Fotografie einer jungen Frau – und wir lesen: Leta Peer: 1964–2012.

Von Gisela Kuoni

Fassungslos legt man die Nachricht zur Seite, will nicht wahrhaben, was man da liest, nimmt sie wieder hervor und kann sich einer ganz grossen Betroffenheit nicht entziehen. Am 13. Februar ist die bekannte und äusserst geschätzte Bündner Malerin gestorben, noch keine fünfzig Jahre alt, mitten im Leben stehend als Künstlerin, Partnerin, Mutter. Das Werk, das sie uns hinterlässt, spiegelt das Leben dieser aussergewöhnlichen Frau.

1964 in Winterthur geboren wuchs Leta Peer in Chur in einer Schriftstellerfamilie auf, besuchte hier die Schulen, neben einer Assistenz als Bühnenbildnerin am Churer Stadttheater. In Basel studierte sie an der Schule für Gestaltung unter der Leitung von Franz Fedier freie Malerei. 1986 erhielt sie anlässlich der Jahresausstellung der Bündner KünstlerInnen im Kunstmuseum in Chur die Auszeichnung der Presse. Luciano Fasciati bot der jungen innovativen Künstlerin 1994 eine erste Einzelausstellung („She and She and She“) in seiner Galerie. Leta Peer besuchte zu Studienzwecken Asien, die USA, Kanada, Italien und immer wieder das Engadin. Sie war Gastdozentin am „Higher Institute For Fine

Arts“ in Antwerpen. Daneben erhielt sie etliche Förderungen und Stipendien, Atelieraufenthalte in Paris und Montreal, Auszeichnungen und Preise. Leta Peer konnte ihre Arbeiten in zahlreichen Einzelausstellungen zeigen. Sie war eine gefragte Künstlerin in verschiedenen deutschen Galerien und an vielen Gruppenausstellungen massgeblich beteiligt. Ihre Arbeiten im öffentlichen Raum kennt und schätzt man.

Wer einmal Leta Peers Landschaftsbilder gesehen hat – grosse, verheissungsvolle Visionen von Bergen, überstrahlt von einem Himmel, der einen die Grösse und Weite des Universums ahnen lässt – spürt die Besonderheit dieser Künstlerin. Leta Peer liebte das Unterengadin, dem sie durch ihre Familie verbunden war, sie kannte sich dort aus und sie war diesem Tal zutiefst verbunden – verbunden auch durch die Liebe zu ihrem verstorbenen Bruder. Ihm widmete sie, als Erinnerung und Abschied, die Ausstellung „Along with Simon“. Sie ist die Wege des Bruders nachgegangen, hat diese fotografiert und sie dann im Atelier in naturalistische Darstellungen, in gemalte Fotografien, umgesetzt – ausschnittthaft, nicht als naturgetreue

Abbilder. Auch in der Gruppe der „Mirrors“ beschäftigt sich die Künstlerin mit den Wegen des Bruders. Hier hat sie ihre Bilder in goldene Spiegelrahmen gesetzt und digital in die im Abbruch begriffene Backstube einer Bäckerei in ihrer Nachbarschaft platziert. Der Raum wird zu einem zusätzlichen Bilderrahmen, der Schönheit und Zerfall, Wärme und Abbruch zusammenhält.

Oft liegen den Ölbildern von Leta Peer Fotografien zugrunde. Das gilt für die kleinsten, farbintensiven Miniaturen bis zu den grossformatigen, schemenhaften Bergstimmungen, denen sie mit feinsten kalligraphischen Zeichen Struktur verleiht. Wiesenausschnitte, farbig leuchtend, manchmal regenass und windzerzaust, führen den Blick des Betrachters von mystischer Ferne zurück in die Gegenwart. Die Künstlerin verbindet in ihren Bildern Verhalten und geheimnisvoll Nähe und Ferne, Leben und Tod. Das weite Spektrum, die visionäre Sicht von Leta Peer und ihr ausgeprägter Sinn für Schönheit und Tiefe teilt sich einem mit, wenn man in der Friedhofskapelle Fürstenwald in Chur verweilt und die 1996 von ihr gestaltete Fensterfront auf sich wirken lässt.





„Es war mir bewusst, dass ich eine Alibifrau für die Bündner FDP bin.“ Karin Niederberger aus Malix kandidierte 2011 als einzige Frau auf der FDP-Nationalratsliste und fordert von Frauen und Männern mehr Unterstützung im Wahlkampf. (Bild: zVg)

Das Porträt

„Passe ich überhaupt in diese Partei?“

Karin Niederberger macht Politik mit Hand und Herz: Als sechsfache Mutter, Sennerin, KMU-Unternehmerin, Verbandspräsidentin und Dirigentin kann und will sie nicht anders. Menschen und deren Wohlergehen innerhalb von Gemeinschaften sind ihr wichtig. Die politische Heimat im Bündner Freisinn aber stellt sie derzeit in Frage.

Von Claudia Hutter

Sie ist 41, ihre älteste Tochter 22, ihr jüngster Sohn 4 Jahre alt: Karin Niederberger. Nationale Bekanntheit erlangte sie vor drei Jahren, als sie als erste Frau zur Präsidentin des Eidgenössischen Jodlverbandes gewählt wurde, eines Verbandes mit 20 000 Mitgliedern in allen Landesteilen, der sich dem lebendigen und vielfältigen

Erbe des immateriellen Kulturgutes der Schweiz verschrieben hat. Karin Niederberger kandidierte im Herbst 2011 als einzige Frau auf der FDP-Liste für den Nationalrat. „Es war mir bewusst, dass ich eine Alibifrau für die Bündner FDP bin“, zieht sie mit einem vielsagenden Lächeln im Gesicht Bilanz. Dennoch sieht sie Positives: „Mein Ziel war, um eine Erfahrung reicher zu werden. Dieses Ziel habe ich erreicht.“ Mit 3 994 Stimmen konnte die Mutter einer Grossfamilie dennoch einen Achtungserfolg feiern, den sie so nicht erwartet hatte.

Frau: Dekor einer bürgerlichen Partei?

Karin Niederberger beschönigt nicht, dass vor ihr bereits mehrere Frauen von der FDP Kreispartei angefragt worden seien. Diese aber lehnten eine Kandidatur ab. Die KMU-Vertreterin aus Malix sagte als einzige Frau zu. Deshalb durfte sie auf den Listenplatz Nummer 3. Gereicht hat es dennoch nicht. Gereicht hat es auch dem erstplatzierten Tarzisius Caviezel nicht, der zur Wiederwahl angetreten war.

Mit dem Virus der Politik wurde Karin Niederberger schon als Kind angesteckt. Der Grossvater war Mitglied der FDP, der Vater ist Mitglied der SVP. Am Familientisch diskutierte und politisierte man rege. Dennoch fragt sich die FDP-Frau heute, einige Monate nach dem Wahlkampf: „Passe ich überhaupt in diese Partei?“ Karin Niederbergers politische Heimat ist klar bürgerlich. Die Landwirtschaft und so auch die Alplandwirtschaft betrachtet sie als wichtigen Bestandteil einer gesunden Volkswirtschaft. Zusammen mit ihrem Mann betreibt sie ein KMU, projektiert ist zudem das „Haus 50+“, in welchem dereinst mehrere Generationen unter einem Dach leben werden. Für Malix entstünden neue Arbeitsplätze. Karin Niederberger ist eine Wirtschaftsvertreterin, aber keine, die mit der grossen Kelle abschöpft, dafür eine, die Kooperationen sucht, eine, die den Gemeinschaftssinn höher einstuft als das Verfolgen eigensinniger Ziele ohne Nachhaltigkeit. Ihr Vorschlag, im Vorfeld der Nationalratswahlen

eine Listenverbindung mit einer Mittepartei einzugehen, wurde von der FDP Graubünden zurückgewiesen. Die Stimme einer konsenssuchenden Frau mit Blick nach vorne – sie ging einmal mehr unter.

Frauen, verlasst die warme Ofenbank!

Sollte Karin Niederberger sich noch einmal für eine Kandidatur entscheiden, so würde sie vor allem zwei wichtige Umstände berücksichtigen. 1. Wahlkampf braucht Zeit. 2. Da Zeit auch Geld ist, braucht Wahlkampf Geld. Dieses Budget muss vorhanden sein, um einen erfolgreichen Wahlkampf mit einer ausreichenden Medienpräsenz und einem intensiven Kontakt zu den Wählerinnen und Wählern zu führen. Die FDP-Frau wünscht sich, dass sowohl die Frauen als auch die Männer Politikerinnen im Wahlkampf unterstützen. Dies ohne künstliche Quote – dafür mit Rückhalt, Überzeugung, Stil und Konsequenz. „Noch sind wir in Graubünden nicht so weit“, stellt Karin Niederberger wehmütig fest und dreht dabei Endlosschlaufen mit ihrem Löffel im Kaffee. „Es liegt aber nicht allein am Gebaren der Männer“, führt sie aus. „Auch die Frauen haben sich in diesem Kanton an der Nase zu nehmen.“ Plätze, die bislang über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte von Männern besetzt waren, gelte es nun zum Teil an die Frauen abzutreten. Deshalb fordert sie die Bündnerinnen auf, sich einzubringen und die wärmende Ofenbank zuhause zu verlassen. Nein, Jammern ist wahrlich nicht die Visitenkarte von Karin Niederberger. Vielmehr zählen bei ihr Leistung, Einsatz und Resultate. – Und die Quintessenz? Damit ist Karin Niederberger die perfekte Vertreterin des liberalen Bündner Freisinns.

Das sagt Claudia Hutter

Karin Niederberger im politischen Wahlkampf zu unterstützen war für mich eine Bereicherung und eine Lehrzeit. Politik ist nach wie vor eine Männerdomäne, das ist in einem Bergkanton wie Graubünden stärker spürbar als anderswo. Symptomatisch dafür ist folgender Anlass: Kurz vor den Wahlen fand in Bonaduz ein gutbesuchtes Politpodium statt zum Thema „Wirtschaft und Tourismus in Graubünden – Quo vadis? Drücken wir auf das Gaspedal in Bundes-Bern!“. Eingeladen hatte die FDP, vertreten waren Mitglieder der FDP, CVP und SVP. Auf dem Podium sass keine einzige Frau. Zukunft ohne Frauen in Graubünden? Wie das!? Weiss man doch aus Studien als auch aus der Praxis, dass Gesellschaft und Wirtschaft sich im positiven Sinne erneuern, wenn genügend Frauen in Gremien Einsitz nehmen und Entscheidungskompetenz erlangen. So könnten Männer gemeinsam mit Frauen aufs gewünschte Gaspedal drücken. Aber womöglich hatten alle weiblichen Kandidatinnen an diesem Abend in Graubünden bereits ein Alibi? Oder hatte Mann sie schlicht nicht eingeladen?

Es geht um Macht, es geht um Hierarchie, es geht oft um das Verfolgen von Eigeninteressen: Politik ist heute eine professionelle Form von Lobbying. Mitunter wird man und frau hart angegangen, mitunter als Frau nach wie vor schlicht übergangen. Beziehungen sind mindestens so wichtig wie Medienpräsenz. Frauen haben in dieser Hinsicht klar das Nachsehen. Sie sind weniger gut vernetzt, ihre potentiellen Förderinnen ebenfalls. Geld spielt eine wichtige Rolle. Wer es hat, kann es mit gezielter Kom-

munikation für sich arbeiten lassen. Oft hat es mir weh getan, mitanzusehen, wie Frauen, aber auch junge Menschen in diesem Kanton im politischen Abseits stehen. Die territorialen Ansprüche sind abgesteckt. Es geht heute darum, sie neu zu verteilen – und dabei die Frauen als auch die Jungen gezielt zu fördern. Ich frage mich: Wo sind sie, die Wirtschaftsvertreterinnen in Graubünden? Gibt es sie? Wenn ja, wer fördert sie? Wernimmtsie ernst? Werhörtihnen zu? Wo finden sie ihre politische Heimat?

Claudia Hutter (43) arbeitet seit vielen Jahren selbständig in der Unternehmenskommunikation. Sie ist spezialisiert auf die Ausarbeitung von Texten und Konzepten. Ihre beruflichen Wurzeln stecken im Journalismus. Aufgewachsen ist sie im St. Galler Rheintal. Seit fünf Jahren wohnt sie in Graubünden, zunächst in Davos, heute in Chur. Sie ist Mutter von zwei Töchtern im Alter von 13 und 17 Jahren.

www.hutter-medienarbeit.ch



Leta Peer (1964-2012) Bild: Michael Meister



Jetzt im Archiv

Soroptimist International Club Chur

(sr) Mit den Akten des 1960 gegründete Soroptimist International Club Chur findet ein weiteres Netzwerk von Pionierinnen der Bündner Frauengeschichte Eingang ins Archiv. Die Unterlagen zeigen den erwachten weiblichen Stolz auf Beruf und Karriere. – Ein Anker im patriarchalen Graubünden.

Frau stelle sich das damalige gesellschaftliche Klima einmal vor: 1959 ging die erste eidgenössische Abstimmung für das Frauenstimm- und -wahlrecht bachab. Die Pille gab es noch nicht, leben im Konkubinats war verboten. Das Ideal der „nur“ Ehefrau und Mutter war omnipräsent, obwohl über 50 Prozent der Schweizerinnen arbeiteten. In Graubünden hatten es gut qualifizierte, berufstätige Frauen doppelt schwer. Hierzulande war das Terrain noch steiniger, noch garstiger, denn vor dem Wirtschaftsboom gab es kaum Kaderstellen und diese wenigen teilten die Männer nicht mit den Frauen. Managerinnen in der Verwaltung oder in der Tourismusbranche waren fast undenkbar. Nischen gab es dennoch, dies beweisen die Pionierinnen, die 1960 den Bündner Club für Berufsfrauen gründeten. Kein Wunder, dass gerade sie, die gut ausgebildet, oft ledig, gesellschaftlich aktiv und unabhängig waren, sich nach Vernetzung und einem Hauch internationaler Inspiration sehnten. Beides ergab sich in der Sorop-Bewegung, die in den 1920er-Jahren in den USA ihren Anfang nahm. Die Initiantinnen engagierten sich für die Anerkennung der Frauen im Beruf, für ein hohes Berufsethos, Rechtsgleichheit und Menschenrechte und lebten die Geselligkeit. Damit trafen sie den Nerv der Zeit. 1924 entstanden erste Clubs in Europa, 1930 formierten sich die Genferinnen, 1950 die Zürcherinnen und am 28. Mai 1960, als 15. Schweizer Club, die Churerinnen.

An die Gründungsfeier im Hotel Adula Flims kamen Delegierte aus der ganzen Welt, um ihre Schwestern in die grosse internationale Gemeinschaft aufzunehmen. Zu den Frauen der ersten Stunde gehörten etwa Irma Roffler, die geniale Weberin und Designerin des Bündner Heimatwerks, Julia Heuss, die erste Bündner Berufsberaterin, oder die Journalistin Milly Enderlin, von 1947 bis 1962 Redaktorin des „Bündner Frauenblattes“, der Beilage zum „Freien Rätier“. Letztere ist uns heute durch ihre Stiftung des gut dotierten Bündner Buchpreises bekannt, der jeweils von den Churer Soroptimistinnen verliehen wird.

Die Bedeutung, die dieser Club für die Bündner Frauen besonders in den 1960er- und 1970er-Jahren als Ort des inspirierenden Rückzugs, der Freundschaft, aber auch der Stärkung des (beruflichen) Selbstbewusstseins hatte, lässt sich nur vor dem Hintergrund der damaligen konservativen Bündner Gesellschaft verstehen. Die nun dem Frauenkulturarchiv übergebenen Unterlagen geben uns zudem Auskunft über die Geschichte von Kaderfrauen in Graubünden. Und diese beginnt ganz einfach einmal damit, dass wir ihre Namen kennen.

In den kommenden Monaten wird das Frauenkulturarchiv die Akten sichten und für die Verantwortlichen des Sorop-Clubs Empfehlungen für einen Aktenplan ausarbeiten.

Mit über 3'000 Clubs und mehr als 90'000 Mitgliedern in über 125 Ländern ist Soroptimist International heute die weltweit grösste Vereinigung von Serviceclubs qualifizierter, berufstätiger Frauen, wie es auf der Homepage des Soroptimist International Club Zürich heisst.

Neue Sommeröffnungszeiten im Frauenkulturarchiv

Wir haben im Sommer neu jeden Freitag von 14.00 bis 18.00 Uhr offen. Erstmals wird dies am Freitag, 13. April 2012 (tja ...) sein. Der Montag bleibt sich gleich (10.15 bis 13.30 Uhr).

Grosse Ehre für unsere Grafikerin Anna Rita Stoffel von pure-communications

Sie durfte an der neuen Schweizer Werkschau Grafik 12 für Schweizer Grafik und Kunst am 2. März 2012 in Zürich ausstellen. Herzliche Gratulation. www.grafik12.ch

Gönnerinnen teilen mit:

Gewaltfreie Kommunikation nach Dr. Marshall B. Rosenberg Casa Selva 7014 Trin-Digg 7. – 10. Mai 2012 mit Marianne Känel Möckli, cnvc zert. Trainerin Es hat noch freie Plätze. Informationen und Anmeldung: Marianne Känel Möckli mkm@spin.ch / Dorfstrasse 10, 7027 Calfreisen / mobile 079 350 71 90

MitarbeiterIn für unser Biografisches Archiv gesucht

Suchen Sie für ca. einen Tag pro Monat ein freiwilliges Engagement? Haben Sie Freude am Recherchieren, Ordnen und Erfassen von Biografien und biografischen Daten? 081 250 04 60.

Impressum

Hortensia erscheint 3-4 pro Jahr und wird von der Stiftung Frauenkulturarchiv Graubünden herausgegeben. Redaktion: Silke Margherita Redolfi. Hortensia, Postfach 728, 7002 Chur.

